



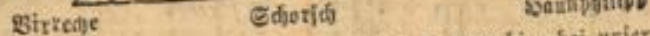
„Majolino seinem lieben Staatsanwalt.“ Majolino, der einst vielgenannte italienische Räuberhauptmann, der vor einigen Jahren auf Lebenszeit ins Zuchthaus geschickt wurde, hat vom Bagno zu Portofonone einen Brief an den Oberstaatsanwalt des Appellationsgerichtes zu Florenz gerichtet. Er beklagt sich darüber, daß er im Zuchthause schlecht und wenig zu essen bekomme, und spricht die Befürchtung aus, daß man ihn Hungers sterben lassen wolle, wie einst den Grafen Ugolino. Einen weiteren Grund zur Beschwerde erblickt er darin, daß man ihm die Möglichkeit genommen habe, seine wissenschaftlichen Entdeckungen, die er für epochemachend hält, zu veröffentlichen. Der Brief schließt mit einem persönlichen Nachwort, in dem Majolino den Oberstaatsanwalt bittet, seinen lieben, lieben Sanfone den Oberstaatsanwalt bittet, seinen lieben, lieben Sanfone herzlich zu grüßen.“ Ritter Pasquale Sanfone, gegenwärtig Staatsanwalt in Anagni, vertritt vor dem Schwurgericht zu

Clemenceaus Geschenk. Eine kleine Geschichte von Clemenceau wird im "Eri de Paris" erzählt. An einem schönen Sonntage arbeitete Clemenceau in seinem Bureau im Ministerium des Innern. Plötzlich fiel es ihm ein, daß er verpfeffen hatte, sich rasieren zu lassen. Er klingelte dem Bureauboten und beauftragte ihn, einen Barbier zu holen. Der Bote kehrte ergebnislos zurück. Das Geheiß über die Sonntagruhe war eben in Kraft getreten und alle Läden geschlossen. Der Premier machte eine ärgerliche Bewegung; da erwähnte der Bote schüchtern, er sei früher Barbier gewesen, er habe kein Rasierzeug da, und wenn es ihm erlaubt sei . . . ? "Holen Sie Ihr Rasierzeug," sagte Clemenceau, und dann ließ er sich von dem Boten rasieren. Der Premier war bestritten. "Nun," sagte er zu dem ehemaligen Barbier, "was kann ich für Sie thun, — sprechen Sie es ruhig aus." "Ach," meinte der Bote schüchtern, "Ich bin ich nur Bote, ich wäre froh, wenn ich es bis zum Portier bringen könnte . . ." "Ich erenne Sie sofort zum Portier," rief Clemenceau und wuschte sich seiner Arbeit zu. "Holen Sie mir den Hausmeister."

Ein jugendliches Opfer des Nikotins. Infolge zu vielen Rauchs ist in einer kleinen Stadt Englands dieser Tage ein Schulknabe von 12 Jahren gestorben. Bei einer später stattgefundenen Leichenschau erklärte der Ortgeistliche, daß das Kind in seinen letzten Stunden, während es im Delirium lag, nur an Zigaretten und an Rauchen gedacht zu haben scheint. Er habe verschiedentlich um Zigaretten und Streichhölzer gebeten und mit der Hand Bewegungen gemacht, als wollte er Streichhölzer entzünden. Die daraufhin angestellte Untersuchung ergab, daß in derselben Schule noch mehrere Knaben denselben zarten Alters leidenschaftliche Zigarettenraucher sind. Ein dreizehnjähriger Junge, der ebenfalls als starker Raucher bekannt ist, befindet sich zurzeit in ärztlicher Behandlung.

Eine abenteuerliche Vorrichtungswiese durch die Sahara. Aus London wird berichtet: Der englische Reisende von Kufa am Schadfee, Hans Vischer, ist am 18. November im Wisma, im Centrum der Sahara, eingetroffen. Er hat es unternommen, von Tripolis aus, die ganze Sahara durchquerend, auf dem Landwege seinen Posten zu erreichen. Er begann seine Reise in den ersten Julitagen und durchquerte die Dammehadäufigen; dort fand er eine Anzahl alter römischer Ueberreste; südlich von Tripolis stieß er auch auf versteinerne Wälder. Nachdem er in den Bergen eine Ansiedlung von Höhlenbewohnern berührte, erreichte er Wuzul im südlichen Tripolis. Bei dem weiteren Vorbringen in die Einöde hatte die Karawane, der Vischer sich angeschlossen hatte, ein gefährliches Abenteuer zu bestehen;

Ebbes von unserm Stammsficht.



Heinrich: Hannphilipp: Dart's doch emol ab, wir wern schon de Richtige wähle. Eigentlich heet mer jo auch mei Schwiegerjoh, de

Moderne Verlobte Möbel

konien keine Einrichtung ohne vorher das große Muster-Hauptausstellungs-
haus der **Darmstädter Möbelfabrik**, Grödelbergstraße, welches als
Lebenswunderstück 1. Ranges und bedeutendstes Haus seiner Art bekannt
ist besichtigt zu haben. Man vede eigene Preisliste mit Abbildungen,
Perspektiv-Aufnahmen von kompl. Zimmern.) 99/701

C. H. Schiffer, Halphotograph, Taunusstr. 24,
Atelier für künstlerische Porträts u. Vergrößerungen. 3993

ist ein Werk des Glaubens: Im Glauben ist der Bau begonnen und durchgeführt worden. Und so lange wir solche Männer des Glaubens unter uns haben, gilt es: Liebe evangelische Kirche, darfst ruhig sein! Die Protestantenkirche ist ein Werk der Liebe: Durch die Liebe vieler Glaubensgenossen, fern und nah, sind die Mittel zum Bau gesammelt worden. Dieselbe Liebe kann auch den Bau einer geschlossenen Einheit der evang. Kirche fördern. Die Protestantenkirche ist ein Symbol der Hoffnung: Sie grüßt freudig und dankend hinaus zu den Zinnen der wolkenumrauchten stolzen altherwürdigen Wartburg, des ev. Glaubens, über der einst das Licht evangelischer Wahrheit und Freiheit aufgegangen ist durch das auserwählte Hülfsgew Gottes, den Geistesheilen Dr. Martin Luther; sie grüßt hinüber zur neuen Welt Amerikas, deren zukunftsreichen Lande dem evangelischen Glauben gehören; sie grüßt hinüber zu den neu-erstehenden Protestantenkirchen der Gegenwart in Jesestreich und ruft ihnen ermutigend zu: „Auf zur evangelischen Wahrheit und Freiheit! Haltet Stand in Sturm und Not, ein feste Burg ist unser Gott!“

50 Pia.: Zrl. Hedw. Kämpfer in Hahnstätten; 3 je 1 = 3 A.:
Harrer Chudn in Seulberg b. Homburg, Hfr. Paulus in Gon-
senheim b. Hombg., Kat. Kontr. Herrfurth in Kunkel; 250 A.:
Restaurateur Andreas Frank in Mainz (Schöffershof); zu-
sammen 6 A.

Von Bad Homburg: 50 Rgr. verw. Fr. v. Sodenstern; 3 je 1 A. = 3 A.: Rentn. v. Mannfeld, Oberl. Hajper, Wieg-
meister Reinhard; 3 je 150 A. = 450 A.: Oberl. Ehard,
Steuerinsp. Biskamp, Rechtsanw. u. Rot. Caspar; 6 je 2 A. =
10 A.: Prof. Dr. Vander, Baurat Bleich, Stadtrat Dab, Stadt-
rat Ende, Kol.-Dir. Schaffner; 4 je 3 A. = 12 A.: Rentn. G.
Arrabin, v. G., Oberl. Schneider, verw. Fr. Domänentat Tha-
ler; 5 A.: Dr. Krang; zusammen 35 A.

ler; 5 A.: Dr. Krantz, zusammen 3 A.
Von Höchst a. R.: 7 je 1 A. = 7 A.: Steuerinsp. Böttler,
Prof. Dr. Ertleben, K. Randm. Groll, Kreisasssch. Selr. Haus-
otter, Chemiker Kretschmar, Ober. Bahnh.-Verst. Kyris, Chem.
Dr. Wandt; 11 je 2 A. = 22 A.: Chem. Dr. Veil, Med.-Nat.
Kreisarzt Dr. Weinbauer, Fabrikant Stadtvordr. Bräselmann,
Kaufm. L. Deichenb., Fr. Dora v. Gallois, Gomm.-Dir. Prof.
Hafner, Fabrikant J. Lindenthal, Dr. med. Sartorius, Dr.
med. Schwerin, Prof. Dr. Suchier, Fabrikinsp. Tauffrich; 7 je
3 A. = 21 A.: Chem. Dr. Bellmann, Stadtvordr.-Verst. Diehl
[Prof. Dr. Färbwerke Meister pp.), Universitätsprof. Chem. Dr.
Duden, Apoib. Stadtbl. Kasper, Bgmfr. Palleske, Chem. Dr.
Eckm. Seipberth, Rechtsanw. u. Not. Sommer; 5 je 5 A. =
25 A.: Chem. Dr. v. Bebaghel, Chem. Dr. Herm. Ebert, Chem.
Dr. German, Wfr. Rißter v. zwang. Fam.-Abend, Rechtsanw.
Dr. Weidlich; 10 A.: Chem. Epstns; 20 A.: Dr. Herbert v. Mei-
ster in Höchst-Eindlingen; zusammen 105 A.

Von Wiesbaden: 6 je 1 A. = 6 A.: Hotelbes. Gg. Dahn,
Holländerin a. Sedapl., Arch. Otto König, Kaufm. Aug. Mül-
ler, Kellner Gg. Bidelbach, Standsbeamter Weich; 1 A. 50 A.:
Agent Fritz Aral; 6 je 3 A. = 12 A.: Dillmann, Rechnungsrat
bei der Kgl. Regierung, deutsch-ev. Gm. u. Weib. (wird herz-
lich erwünscht), Küstermstr. Phil. Ohlenmacher, Braumstr. Schuster,
verw. Fr. Kommerzienrat Simon, G. B.; 3 je 3 A. = 9 A.:
Kient. Fritz de Jallais, Oberstleut. Hauser, verw. Fr. Hotelier
Erst Maurer; 5 A.: Gg. Frdr. Rudolf; 4 je 10 A. = 40 A.: verw.
Fr. Landger. Dir. Berendamp, Rechtsanw. Fritz Glindt, R.
Layr. Regier.-Direktor a. D. Speeth (wohnt in Speier u. i. d.
Bau-Gem.), Hotelbes. Ludwig Walther; 2 je 20 A. = 40 A.: Kon-
st. Barand, Frau Lina Grebe u. Fr. Auguste Freuz zus.;
30 A.: Landemann (Thüringen) Fr. D.; zus. 143 A. 50 A.

Vor	Heute 6 A. 35 A. 106 A. u. 148 A 50 s =	289 A 50 s
wie	Am 1. Dec. d. J.	7666 A 02 s
met	Heberhaupl	7965 A 52 s

Die Spender werden um Gestattung zur Nennung des Namens gebeten, da diese der Sammlung förderlich ist und auch ein offenes Bekenntniß zur evangelischen Sache darstellt. Es fehlen noch mehrere Gaben, die bei der unterschriftlichen Beantwortung des Aufrufes in Aussicht gestellt wurden. Im Mai n. J. findet der nächste Ausflug nach Speier statt. Allen Gekern innigen Dank. Um weitere Gaben wird herzlich gebeten.

Wiesbaden, Philippsbergstraße 25, Weihnachten 1906.
Namens des Bauausschusses für die Gedächtniskirche.
Sch. Meyer, Regierungs-Sekretär.

Trau-Ringe
 stets in allen Grössen, Breiten
 und Preislagen vorrätig.
Spezialität: Meine fugen-
 losen Kugelfassringschutz-
 Gravierungen umsonst, worauf ge-
 4631

H. Otto Bernstein, Juwelier,
Wiesbaden, 40 Kirchgasse 40, Ecke Kl. Schwalbacher.



Nr. 303.

Sonntag, den 30. Dezember 1906.

21. Jahrgang.

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Wie war es denn nur möglich gewesen? Wie hatte das Unglaubliche, Unerhörte nur geschehen können? Hatte denn in ihrem Verhalten eine Veranlassung dazu gelegen? Sie begann angestrengt zu grübeln, jede Phase der Szene, die sich zwischen dem Leutnant und ihr im Korridor abgespielt, in ihr Gedächtnis zurückzurufen und zu zergliedern. Aber sie fand auch nicht den leisesten Grund zu einem Vorwurf für sich.

Da kam der Grübelnden plötzlich die Erinnerung an ihre erste Begegnung mit Herrn von Dromberg. Gewiß war es ihm damals nicht entgangen, daß seine leeren Huldigungen auf dem Eise ihr Gefallen erregt hatten? Hatte sie seinen Worten nicht mit Interesse und eitler Befriedigung gelauscht?

Felicia erbehte, und ihre Entrüstung und Empörung kehrte sich gegen sie selbst.

Sie kam sich selbst so verabscheuenswert vor, daß sie in zornigen Selbstverwünschungen ihre geballten Hände gegen die Stirn brühte.

Wie würde Dr. Willfried in Zukunft über sie denken? Mußte er nicht bei ruhiger Ueberlegung zu der für sie so beschämenden, demütigenden Erkenntnis kommen, daß sie selbst den peinlichen Vorfall verschuldet und den Leutnant irgendwie zu seiner ungewöhnlichen Redheit provoziert hatte?

Dieser Gedanke war so niederdrückend und so vernichtend für sie, daß sich ihr Zorn im Handumdrehen in tränereiche Weichheit löste. Sie rang in sattsamem Schmerz die Hände, und ein würgendes Schluchzen stieg ihr aus der gepreßten Brust heraus.

Es war schon spät in der Nacht, als sie die Gesellschaft aufbrechen hörte. Als alles still geworden, versuchte auch sie, zur Ruhe zu kommen. Aber der Schlaf wollte sich nicht einstellen. Lange lag sie noch wach, weinend und sich quälend mit überspannten, ungerechten Selbstvorwürfen.

Am andern Morgen erwachte sie nach kurzem, unruhigem Schlummer. Der Kopf war ihr benommen, und die Glieder waren ihr matt und schwer, wie nach einer durchtanzten Nacht. War es die Nachwirkung der in ihren Nerven noch fortzitternden Aufregung des vergangenen Abends, oder war es der Einfluß des trüben Wetters? Der Himmel war ringsum mit dunklen Wolken bezogen, und ein feiner Strichregen rieselte unaufhörlich hernieder.

Auch die Beschäftigung mit den Kindern, die an das Zimmer gesesselt, nach allerlei Spiel verlangten, vermochte nicht, sie zu zerstreuen und ihre melancholische, grüblerische Stimmung auszuheutern. Es war ihr so sonderbar dumpf und bekümmert zu Mute. Ein eigentümlich banges, verhaltenes Gefühl lastete auf ihr, wie die Erwartung eines nahenden, schweren Unglücks.

In der zehnten Stunde kam die Frau Professor ins Kinderzimmer, und ihr auf dem Fuße folgte Dr. Willfried, um nach seiner täglichen Gewohnheit, bevor er sich an seine Arbeit setzte, den Kindern ein Viertelstündchen zu widmen.

Felicia mußte alle ihre Selbstbeherrschung aufbieten, um sich nicht die lebhafteste, innere Bewegung, die sie bei seinem Ein-

tritt überkam, anmerken zu lassen. Ihre Hände, welche je eine Hand von Monika und Edgar umschlossen hielten, zitterten, und ebenso vibrierte ihre Stimme, während sie in Gemeinschaft mit den Kindern ein Reigenlied sang.

Dr. Willfried schien in vortrefflicher Laune, denn seine beiden Hände ausstreckend und sich zwischen ihr und Monika einreihend, sagte er aufgeräumt: „Lassen Sie mich auch an Ihrem Spiel teilnehmen, Fräulein Felicia! Ich verspreche Ihnen, ganz artig zu sein, und wenn Sie ein wenig Nachsicht mit mir haben, werde ich's schon recht machen. Ich erinnere mich des Spiels noch genau, das ich oft genug gespielt habe, als ich noch ein kleiner Luntentant war wie Eddy.“

Und er brach sich ausgelassen mit den übrigen im Kreise, als gäbe es für ihn nichts Unmüßanteres als das harmlos lustige Kinderpiel, und mit seinem wohlklingenden Bariton stimmte er laut in den Chor ein:

„Häschen in der Grube saß und schlief — Armes Häschen, bist Du krank, daß Du nicht mehr hüpfen kannst? Häschen, hüpf, Häschen, hüpf!“

Felicia verspürte den beruhigenden, ermunternden Druck seiner Hand und ihre Befangenheit und Bangigkeit wichen.

Das erlösende, beglückende Gefühl wallte in ihr empor: „Gott sei Dank, er verachtet Dich nicht!“ Der Regulator im Kinderzimmer verkündete eben die zehnte Stunde, als die Flurglocke ertönte und Flora gleich darauf mit der Meldung eintrat, daß zwei Herren, zwei Offiziere, den Herrn Doktor zu sprechen wünschten.

Dr. Willfried nickte, als würde ihm ein längst erwarteter, angenehmer Besuch gemeldet. „Führen Sie die Herren in mein Arbeitszimmer!“ sagte er. „Ich komme sogleich!“

Felicia bliete überrascht auf, während sich eine unbestimmte Unruhe in ihr erregte. Auch bei der Frau Professor weckte der zu so ungewöhnlich früher Stunde sich einstellende Besuch lebhaftes Erstaunen, und sie hob fragend den Blick zu ihrem Schwager.

Dieser erklärte leichtthin, während er zur Tür schritt: „Die Herren kommen wegen — wegen eines Vortrages, den ich im Offizier-Casino halten soll. Leutnant von Dromberg sprach schon gestern mit mir darüber.“

Er nickte seiner Schwägerin freundlich zu und ließ, bevor er ging, eine Sekunde lang seinen Blick mit einem eigentümlich forschenden Ausdruck auf Felicia ruhen.

Felicias bemächtigte sich plötzlich eine so auffallende Zerstreuung, daß sie beim Spiel Fehler auf Fehler machte und sich Edgars lebhaften Tadel zuzog. Auch die Frau Professor äußerte einmal, aufmerksam werdend: „Was haben Sie denn, Fräulein? Sie sehen wirklich blaß und übernächtigt aus. Haben Sie denn nicht gut geschlafen?“

Felicia verneinte hastig. Sie war innerlich ganz verstimmt und mußte sich furchtbaren Zwang antun, um das Spiel weiter fortzusetzen. Glücklichlicherweise verließ die Frau Professor wenige

Minuten später das Zimmer, um sich zu ihrer täglichen Konferenz mit der alten Christel in die Küche zu begeben.

Felicia brach das Spiel ab, gab jedem der Kinder ein Bilderbuch und setzte sich an das Fenster, die Stirn nachdenklich in die Hand stützend.

Die schwere, dumpfe Gemütsstimmung, mit der sie am frühen Morgen gerungen, lehrte in verstärktem Grade wieder. Was hatte der Besuch der Offiziere zu bedeuten? Auffallend, wie die ungewöhnlich frühe Stunde, war der Umstand, daß Dr. Willfried den Besuch nicht, wie sonst üblich, im Salon, sondern in seinem Arbeitszimmer empfing. Hing das Erscheinen der Offiziere mit dem gestrigen Wortwechsel Dr. Willfrieds und des Leutnants von Dromberg zusammen?

Die Grübelnde sprang plötzlich von ihrem Stuhl auf, noch blässer und verstörter als vorher. Eine Erinnerung tauchte in ihr auf aus ihrer Pensionszeit, die ihr die Situation blickartig erhellte. Hatte Carita von Dromberg nicht oft mit stolzem Selbstgefühl von dem empfindlichen Ehrgefühl der Offiziere gesprochen, und daß ein Offizier eine ihm widerfahrene Beleidigung nur mit dem Blute seines Gegners jähnen könne? Und daran hatte sie prahlend die Erzählung von den Zweikämpfen geknüpft, die ihr Bruder, der Leutnant, bereits ausgefochten habe. Handelte es sich in dem vorliegenden Fall auch um ein Duell?

Der Gedanke machte ihr Blut erstarren und erfüllte sie mit so atembeklemmender Aufregung, daß ihr das Zimmer zu eng wurde, und daß sie in dem ungestümen Drange nach frischer Luft das Fenster aufriß. Aber das Mittel half nicht, im Gegenteil, der Straßelärm steigerte noch den unerträglichen Zustand fiebernder Erregung, und schweratmend schlug sie das Fenster wieder zu und wandte sich in das Zimmer zurück. Und während sie aufgeregter auf- und abschrift, bemühte sie sich frampfhaft, ihre Besorgnis zu verdrängen und zu verspotten und Gründe ausfindig zu machen, welche die Angelegenheit in weniger bedenklichem Lichte erscheinen ließen. Würde Dr. Willfried, der ernste Mann der Wissenschaft, sein kostbares Leben um einer so geringfügigen Ursache willen leichtsinnig auf's Spiel setzen? Er war ja nicht Offizier und für ihn galten die für das Offizierkorps bestehenden strengen Vorschriften nicht. Und machten, abgesehen davon, nicht schon die zwischen den Familien bestehenden freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen einen ernstesten Ausgang des Streites unmöglich?

Aber die beruhigende Wirkung dieser Trostgründe versiegte nur auf wenige Minuten, und von neuem kam mit verstärkter Macht die fiebernde Unruhe über sie, die sie nicht eine Minute lang ruhig an einem Plage ließ. Ihr Gebahren und ihr Aussehen war ein so auffallendes, daß selbst die Kinder aufmerksam wurden und sich an sie herandrängten.

„Was hast Du, Fräulein?“ fragte der kleine Egar. „Bist Du krank?“

„Nein, nein, mein Liebling,“ beruhigte ihn Felicia und beugte sich zu ihm herab; sie küßte ihn auf den Scheitel. „Es ist nichts, nur ein wenig Kopfschmerz. Felicia holt sich ein Brausepulver. Seid hübsch artig! Ich bin gleich wieder da.“

Sie trat auf dem Korridor hinaus und schlich ihrem Schlafzimmer zu. Als sie in die Nähe der Tür zu Dr. Willfrieds Zimmer kam, schlug ihr das Herz zum Berspringen. Wenn sie nur Gewißheit gehabt hätte! Wenn sie nur ein Wort von dem, was da zwischen Dr. Willfried und seinen Besuchern verhandelt wurde, hätte erlangen können. Es zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt zu der Tür hin. Sie warf einen hastigen, spähen Blick um sich, und nun stand sie auf der Schwelle und preßte das Ohr an die Röhre. Mit angehaltenem Atem, in fieberhafter Spannung lauschte sie.

„Es kühlt mir,“ erklang Dr. Willfrieds Stimme in ungewöhnlich scharfem, lautem Ton, „daß es zuerst die Pflicht des Herrn Leutnant von Dromberg wäre, die von ihm insultierte Dame um Entschuldigun zu bitten.“

„Oh — darüber ließe sich reden,“ antwortete eine fremde Stimme, „wenn die Betreffende nicht eine Angestellte, eine Bedienstete des Hauses wäre.“

„Die Dame ist gebildet und durchaus ehrenhaft — ich verlange mich dafür.“

„Bedauere. Wir haben nicht die Aufgabe, diese Frage zu untersuchen.“

Felicia hörte ein Geräusch, wie wenn jemand aufsteht und seinen Stuhl zurückzieht und gleich darauf die Worte: „In diesem Falle werden wir kaum zu einem befriedigenden Resultat kommen, meine Herren.“

„Ganz unsere Ansicht, Herr Doktor. Und darum erübrigt für uns nur noch das Ersuchen, uns Ihren Kartellträger zu nennen, mit dem wir das Weitere für morgen verabreden können.“

Ein spöttisches Aufklappen Dr. Willfrieds.

„Sie wünschen also einen Zweikampf zwischen Herrn Leutnant von Dromberg und mir?“

„Allerdings! Wir sehen keinen anderen Ausweg.“

Eine kurze Pause folgte, dann kam aus dem Munde des Afrikaforschers eine Erklärung, die dem Tone nach mit verhaltenem Ingrimm gegeben wurde: „Ich halte zwar das Duell für ein sehr zweifelhaftes und etwas primitives, veraltetes Mittel, die Ehre irgend jemanden zu reparieren, aber — ich werde mich dem gesellschaftlichen Zwange wohl fügen müssen.“

Das Klirren von Säbeln ertönte. Felicia, die alles, totbleich, am ganzen Körper vor unterdrückter, mühsam beherrschter Erregung zitternd, mit angehört, flog den Weg, den sie gekommen, zurück. Ihre Pulse klopfen schmerzhaft, ihr Herzschlag ging im Sturmtakt, ihre Zähne schlugen wie im Fieberfrost zusammen. Sie war nicht im Stande, einen klaren Entschluß zu fassen, nur der eine vernichtende, sie aufs Tiefste entsetzende Gedanke beherrschte sie: Dr. Willfried wollte sich duellieren, wollte um ihretwegen sich schwerer Gefahr aussetzen!

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Verstand zu seinem Bau braucht manche Stütze und Krücke,
Natur und Phantasie baut ganz aus einem Stücke.

Die Stützen fehlen nicht, sie sind nur nicht zu sehn;
Und auf sich selber steht, was scheint auf nichts zu stehn.

Was du begreifen kannst, siehst du in seiner Blöße;
Stets unbegreiflich ist die Schönheit und die Größe.

Rückert.

Eine Bedingung.

Elbsterfiske von B. Nitzweger.

Am Ende verboten.

Still ist's im Witwenstübchen. Frau Sabine fürchtet sich ordentlich, so still ist's. Draußen kein Laut. Die Tritte der Vorübergehenden geben keinen Klang in dem Schnee. Selten nur tönen Schlittenglocken von Ferne. Am letzten Abend im Jahr bleibt jeder gerne daheim. Frau Sabine seufzt schmerzlich auf. So allein ist sie noch nie gewesen am Silvester. Immer hat sie einen Menschen neben sich gehabt beim Uebergang ins neue Jahr. Und ein bißchen festlich hat sie diesen Uebergang stets zu gestalten gewußt. Ihr Mann war Buchbinder gewesen, hatte immer noch an den Weihnachtsfeiertagen Bücher zu binden und Bilder zu rahmen und Stickerien fertig zu machen gehabt, die die Kunden zu spät gebracht hatten. Sie selbst nähte für die Leute und hatte zu tun bis zum letzten Augenblick; es blieb ihr keine Zeit zu Weihnachtsvorbereitungen. Sie mußte dem schwächlichen Gatten beistehen, sonst hätte es nicht gereicht für die drei Buben. Aber Silvester, wenn alle Reste aufgearbeitet und die Rechnungen aufgeschrieben waren, dann gab's ein kleines Fest, auch in den schlechtesten Zeiten. Da wurde ein Punsch gebraut und Aepfel brodelten in der Röhre und die Kinder bekamen Lebkuchen, und sie freuten sich das ganze Jahr über auf den Abend.

Kurz vor des Mannes Tod kam noch ein Mädelchen an, ein kleiner Nachzügler. Dann stand sie mit den vier Kindern allein. Und ein Jahr später hatte sie nur noch das Klärchen. Die drei Buben starben an Diphtheritis in vierzehn Tagen, der Älteste dreizehn, der Jüngste zehn Jahre alt. Nun hatte die Sorge ein Ende. Sie waren gut aufgehoben, brauchten nichts mehr, als einen Kranz zum Totenfest. Der bittere Mitterschmerz legte sich allmählich. Frau Sabine hatte ja noch das Klärchen. Das Kind war ihre ganze Freude. Es wuchs fröhlich auf und wurde ein bildschönes Mädchen. Und auch dieses letzte wurde ihr genommen. Ein vornehmer, reicher Mann verliebte sich in das schöne Geschöpf so sehr, daß er's zu seiner Frau machte. Der Rittergutsbesitzer heiratete das arme Kind des Volks. Freilich, einen hellen Kopf hatte das Klärchen, und der Bräutigam brachte es in ein Pensionat, wo das Mädchen alles lernte, was sich für seine Stellung gehörte. In den Ferien kam sie aber stets nach Hause zur Mutter. Nun ist das Kind schon seit Anfang April verheiratet. Ein solches Glück! Nur — eine Bedingung ist dabei gewesen. Frau Sabine hat dem Schwiegerjohn versprochen müssen, sein Haus zu meiden. Er würde ihr bisweilen das Klärchen schicken, aber ihr Kind besuchen in dem vornehmen Herrschaftshaus — das ginge nicht. Sie ist auf die Bedingung eingegangen, weil sie ihr Klärchen glücklich sehen wollte. Nun sehnt sie sich fast tot nach dem

Kind. Ah und zu bekommt sie einen Brief, eine Karte, aber besucht hat sie das Märchen noch nicht. Und Eichhof liegt doch nur zwei Stunden entfernt und sie haben Wagen und Pferde auf dem Gut. So wie in diesem Silvesterabend hat sich Frau Sabine noch nicht gesehen, so verlassen hat sie sich noch nie gefühlt. Uebermächtig wird der Wunsch in ihr, das Kind zu sehen. Es ist jetzt 8 Uhr. Zwei Stunden rechnet man noch Eichhorst. Bei dem tiefen Schnee mögen's drei sein. Das schadet nichts. Der Mond steht hell am Himmel — sie wird sich auf den Weg machen. Sie wird ihr Kind sehen am letzten Abend im Jahr. Die Wohnung liegt im Erdgeschoß. Das hat Märchen geschrieben. Vielleicht kann sie durchs Fenster schauen, nur die lieben Züge einmal sehen und sich dann wieder auf den Heimweg machen. Oder sie läßt das Märchen heraussuchen, so, als hätte sie eine Bestellung zu machen. Es braucht keiner zu wissen, daß sie die Mutter ist. Sie will ja das Haus nicht betreten, nur ihr Kind einen kurzen Augenblick sehen — — —

Ein hellerleuchtetes Zimmer. Der Kronleuchter bestrahlt einen gedeckten Tisch, auf dem es von Kristall und Silber funkelt. Ein junges Paar sitzt dicht beieinander und läßt sich die feine Mahlzeit schmecken unter Lachen und Plaudern.

Der Diener nimmt ab.

„Nun machen Sie sich vergnügt im Leuteszimmer, Friedrich. Die Wamsell hat Auftrag, einen tüchtigen Punsch zu brauen. Wir brauchen keine Bedienung mehr.“ Damit entläßt der Herr des Hauses den Diener. Auf dem Buffet steht alles zur Bowle bereit. Die Buchenscheite knistern im Kamin. Es ist eine Atmosphäre des vornehmen Böhgens um die zwei glücklichen Menschen.

„Märchen, Lieb, wie schön das ist, so allein zu zweien! Ich bin froh, daß wir den Silvesterball bei Barons drüben abgesagt haben. Hier in unseren vier Wänden ist's doch am schönsten.“

„Gewiß, Heinz; Silvester ist's zu Hause am besten. Und ich hab' auch noch eine Ueberraschung für Dich, Liebster. Die will ich nicht mit ins neue Jahr hinübernehmen. Ich will Dir mal was ins Ohr sagen, ganz, ganz leise.“

Der Mann zuckt in freudigem Schreck zusammen und neigt sein Ohr zum Mund seines Weibes. Sie flüstert ein paar Worte, und er stößt einen Jubelruf aus: „Liebste, wirklich? O, wie bin ich froh! Wie bin ich reich! Welch' gesegneter Schluß des alten Jahres! Welche herrliche Aussicht für's neue! Komm, laß uns anstoßen auf unseren Jungen! Er soll leben.“

Die Gläser klingen zusammen, hell und rein. Heinz v. Eichdorf schließt sein Weib fest in die Arme. „Sieh, Lieb, unser Kind soll's mal gut haben im Leben. Ich — ach, ich weiß es jetzt erst, was es bedeutet, ein Heim zu besitzen. Als Kind hatt' ich keins. Meine Mutter — ich hab' Dir schon davon erzählt — war eine Weltbame, die kein Herz für Mann und Kinder hatte. Mein Vater stets auf Reisen, wir Geschwister in Pensionen — ach, es war häßlich! Unser Kind soll Elternliebe kennen lernen.“

Ueber das liebliche Antlitz der jungen Frau gleitet ein Schatten. Elternliebe — Mutterliebe! Sie hat Mutterliebe besessen, ihre Mutter hat gesorgt und geschafft für ihr Kind bei Tag und bei Nacht. Und nun? Nun sitzt sie verlassen im einsamen Wittwenstübchen. Und ihr Kind — eine Bluttöchter fliegt der jungen Frau jäh über Wangen und Stirn. Sie kann sich nicht mehr freuen. Aber sie wagt nichts zu sagen. Sie darf nicht von ihrer Mutter sprechen. Heinz will es nicht. „Deine Mutter paßt nicht in unser Haus, in unseren Kreis. Sie fühlt das selbst, sonst hätte sie sich nicht so leicht in die Bedingung gefunden. Ich will nicht immer daran erinnert sein, daß Du aus dem Bo. l. stammst. Ich will es nicht.“ So hat Heinz in hartem Ton gesprochen, als sie ihn bat, die Mutter in sein Haus zu laden. Und sie hat in ihrer grenzenlosen Liebe zu Heinz von da an geschwiegen, hat nicht einmal gewagt, ihre Mutter aufzusuchen. Sie hat sich auch nicht besonders nach ihr gesehnt im Rausch ihres Glücks. Aber heut' am Silvesterabend, jetzt, wo sie ein neues Glück in sich werden fühlt, jetzt sehnt sie sich nach dem lieben milden Antlitz der alten Frau, nach dem stillen Wittwenstübchen. Sie meint den Duft des schwachen Punsch's zu riechen, sie hört die Äpfel in der Röhre brodeln. Sie ist nicht hier im hellerleuchteten Zimmer des Herrschaftshauses, sie ist dort in dem bescheidenen Stübchen der Mutter.

„Was ist Dir, Kind? Du bist so still mit einemmal?“

„Ach, Heinz, schilt nicht, sei mir nicht böse — ich — ich dachte an meine Mutter.“

Der Mann zuckt zusammen, seine Züge verfinstern sich.

„Daß das, Märchen, Du weißt, der Punkt ist ein für allemal zwischen uns erledigt. Ich habe reichlich gejorgt für Deine Mutter, ihr geht nichts ab. Du kannst ihr schreiben, so oft Du willst, und später — im Sommer meinetwegen — kannst Du ja auch mal hinfahren. Obgleich — es liegt auch das nicht in meinen Wünschen. So, und nun bitt' ich mir ein fröhliches Gesicht aus am Silvesterabend.“

Die junge Frau schaut den Gatten verschüchtert an und zwingt sich mühsam ein Lächeln ab. Sie kann's nicht ertragen, wenn Heinz zürnt. Sie hat ihn so sehr lieb. Nicht seinen Reichtum, seinen Namen, seine Stellung, nein, den Menschen. Ueber dieser Liebe hat sie die Mutter fast vergessen gehabt. Aber sonderbar, seit sie weiß, daß sie ein Kindchen haben wird, muß sie immer an sie denken. Und heute mehr wie je. Es ist doch ein Abschnitt, der Silvesterabend! Ein neues Jahr bricht an, neues Leben, neues Glück ihr verheißend. Heinz will, sie soll fröhlich sein, lachen und scherzen mit ihm. Und sie kann doch ihre Gedanken nicht losmachen von dem stillen Wittwenstübchen im kleinen Heimatstädtchen. Und sie sieht immer ein liebes, frühgealtertes Antlitz vor sich — das Mutterantlitz! Und eine heiße Sehnsucht quillt in ihr auf. Sie kann nicht mehr still sitzen. Sie springt auf und tritt ans Fenster und reißt einen Flügel auf und lehnt sich weit hinaus, ohne nur an Heinz zu denken. Sie ist bei der Mutter. Ah — die kalte Luft tut wohl! Ein halb unterdrückter Laut schlägt an ihr Ohr — vom leuchtenden Schnee hebt sich eine dunkle Gestalt ab — „Märchen — Märchen“ — mein Gott, ihr Name und die Stimme — Mutter's Stimme! Die junge Frau stößt einen kurzen Schrei aus. Besorgt will ihr Gatte zu ihr: „Was hast Du, Kind, ist Dir nicht gut?“

„Doch, doch, mir ist gut, sehr gut — meine Mutter — dort draußen. Mutter, Mutter — ich komme —“

Und ehe Heinz es hindern kann, stürzt sie zur Tür und eilt durch den Flur ins Freie. Heinz ist tödlich erschrocken. Sollte eine plötzliche Geistesstörung? Mit raschen Schritten folgt er seinem Weib, und draußen findet er Mutter und Tochter in enger Umschlingung. Die alte Frau ist am Zusammenbrechen. Mit scheuem Blick auf den Hausherrn stammelt sie: „Ich wollt' ja nur einen Blick — nur einmal sehen wollt' ich mein Märchen, ehe das Jahr zu End' — ich konnt' die Sehnsucht nicht mehr ertragen. Verzeihen Sie mir, Herr Schwiegerjohn — es ist ja gegen die Bedingung, ich weiß. Es soll auch nicht wieder vorkommen. Ich hab' ja mein Kind gesehen, nun mach' ich mich wieder auf den Heimweg!“

Dem starken Mann schüttelt's über den ganzen Körper bei den Worten der alten Frau. Ganz sanft faßt er ihren Arm: „Kommen Sie, liebe Mutter — und — tragen Sie mir den albernen Stolz nicht nach. Verzeihen Sie mir, wenn Sie können. Ich hab' eben nie Mutterliebe kennen gelernt, drum konnt' ich ihre Macht nicht richtig schätzen. Märchen, Lieb, bitte für mich bei Deiner Mutter.“

Die alte Frau findet keine Worte; von ihren Kindern sorgsam geleitet, betritt sie das Haus, das ihr hatte fremd bleiben sollen. Bald sitzt sie im weichen Sessel, und Märchen zieht ihr die nassen Schuhe von den Füßen und küßt sie warm ein. Und Heinz schellt und spricht zu dem eintretenden Diener: „Die blaue Gaststube soll sofort in stand gesetzt und geheizt werden für die Mutter der gnädigen Frau. Und die Wamsell möchte heißen Tee und einen Imbiß besorgen.“

Frau Sabine ist wie im Traum. Das hat sie ja gar nicht gewollt, und das kann ja wohl auch nicht wahr sein. Es ist gewiß nur ein Silvesterpud! Aber da sitzt doch ihr Märchen neben ihr und streichelt ihr die Hände, und dort am Fenster steht der Schwiegerjohn, der stattliche, schöne Mann und nicht ihr freundlich zu. Es muß doch Wahrheit sein. Sie faßt sich ein Herz: „Ja, Kinder, so darf ich wirklich bis morgen bei Euch bleiben — Ihr seid mir nicht böse, daß ich gekommen bin?“

„Böse sind wir nur, wenn Sie von Fortgehen sprechen, liebe Mutter. Nicht wahr, Märchen? Sie müssen bei uns bleiben, ganz lange, bis — hm — bis aus der Mutter eine Großmutter geworden ist. Dann werden Sie schon gar nicht mehr fort wollen. Dann sind Sie uns nötig, liebe Mutter.“

Die alte Frau atmet tief und freudig auf. „Ach, ist's wahr, Kinder? Ja, dann bleib' ich gern. Wenn Ihr mich braucht im neuen Jahr —“

Bim — bim — bim — zwölfmal schlägt die Standuhr auf dem Kamin und vom Dorf her schallen Glockentöne. Die Tür geht auf und das ganze Dienstpersonal erscheint, jedes mit einem Glas Punsch bewaffnet. Der alte Autscher hält eine rührende Ansprache an die Herrschaft und die Gläser klingen zusammen. Und Frau Sabine läßt auch mit an auf ein glückliches neues Jahr.

Schach.

Bearbeitet von E. Schalopp.

Partie Nr. 6.

Gespielt im ungarischen Nationalturnier zu Raab
am 24. August 1906. Mit dem Schönheitspreis gekrönt.

Spanische Partie.

Weiß: S. Barász. — Schwarz: B. Gyner.

- Weiß:** 1. e2—e4 2. Sg1—f3 3. Lf1—b5
Diese Verteidigung ist minder gut als a7—a6 oder g8—f6.
4. d2—d4 5. 0—0 6. Tf1—e1 7. b2—b3 8. Lc1—b2 9. Lb5×c6 10. Sb1—d2 11. Sf3×d4 12. Sd2—f1 13. Sfl—g3

Schwarz hat, wie immer bei der gewählten Verteidigung, ein gedrücktes Spiel. Er will nun seinen Läufer nach g7 bringen und würde erheblich besser stehen, wenn es ihm gelänge. Weiß verhindert es aber durch die nachfolgende Kombination.

Am besten erscheint noch Sf6—g4—e5; aber auch dann würde Weiß das überlegene Spiel behaupten.

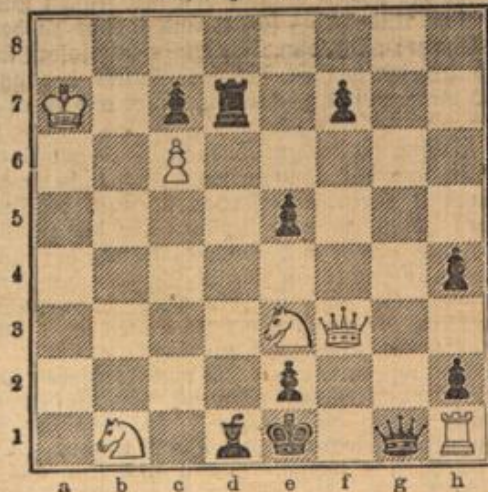
15. Sd4—c6
Nicht sehr fernliegend; erhält aber seine Bedeutung durch die weitere Fortsetzung.

(Nach dem „Deutschen Wochenschatz“.)

Aufgabe Nr. 6.

Von Friedrich Frhr. v. Wardenner in Taus.
(„Bohemia.“)

Schwarz: 10 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

- (In der Anfangsstellung ist Sg8 gefesselt.)
1. Df3—f6 2. Df6×h4
2. Sg3—g4



Humor.

Unter Freunden. Kunze: „Meine Frau ist nämlich hochgradig kurzfristig und war es auch schon als Mädchen.“

Sinke: „Ach so! Jetzt kann ich auch begreifen, warum sie dich geheiratet hat!“

Sehr freundlich. Ein Student der Medizin, der das Unglück hatte, im Examen durchzufallen, meldete dies seinen Eltern folgendermaßen: „Es hat mir hier außerordentlich gut gefallen, alle Menschen waren so sehr freundlich. Besonders liebenswürdig waren die Professoren, sie forderten mich einstimmig auf, nach Schluß des nächsten Semesters wiederzukommen.“

Rätsel und Aufgaben.

Silberrätsel und Akrostichon.

a, au, a, bin, ber, den, e, el, gen, gen, den, le, ma, mur, mei, or, po3, ro, se, fin.

Aus vorstehenden 20 Silben sollen zehn zweifelhafte Wörter von folgender Bedeutung gebildet werden: Krastische Hafenstadt, Vogel, Komposition, Fluß in Asien, Stadt am Rhein, Heldengedicht, Ehrenzeichen, Musikalische Bezeichnung, Längenmaß und Stadt in Italien. Setzt man vor jedes dieser Wörter einen Buchstaben, so entstehen neue Wörter, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben einen zum Weihnachtseste sehr begehrten Gegenstand bilden.

Ordnungs-Aufgabe.

die der dem das daß Christbaum für reich Gaben ihr morgen denst brennt bekränzt mit strahlend ob dran ihr und das Wangen heil'gen süßlich Christ Kinder geht trocknet, lernet fränke nicht b asse und Leute arme leunt dann und ihre Geben von zwar doch so seliger ist Empfangen.

Vorstehende Zeilen sollen eine Strophe von Gerol zum Ausdruck bringen, die dem Erker leiter bei der eiligen Weihnachtsarbeit durcheinander gefallen sind. Wie lautet die richtig geordnete Strophe?

Rebus.

Auflösungen aus der Sonntags- und Dienstags-
Nummer der Unterhaltungsbeilage.

Ergänzungsrätsel.

- Eier — Eimer
Hebe — Heide
Dose — Dofse
Rebe — Reche
Neer — Neher
Bern — Bern
Pinz — Pienz
Saar — Salat
Deut — Demut
Ar — Ar
Tana — Tanna

Miska Elmman.

Tauschrätsel.

- Born
Aker
Rebe
Bonne
Zler
Engel
Rose
Nalen
Oder
Nachen
Sand
Gib
Baal
Tuno
Lingen
Lode
Adam

Barbier von Sevilla.

Rebus.

Die Unmut macht unwillkürlich!

Rebus.

Fröhliche Weihnachten.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

— 3 Modern. —



„Ich mache Dich darauf aufmerksam, Emma, wenn Du mich noch lange ärgerst, lasse ich mich nie von Dir scheiden!“

Druckfehler.

Der Fürst wurde am Bahnhof von einer vier(viel)köpfigen Menge begrüßt.

Insistierter Druckfehler und Doppel-Fexierbild.



Flink huschte sie in ihrem elefanten (eleganten) Mantel und rauschte stolz zur Türe hinaus. Mit verlangenden Händen stürzte ihr Edgar nach — während die Unheilstifterin sich ihres Wertes freute.

Wo ist Edgar und die Unheilstifterin?

Hutlich.

Chef: „Keine Summe stimmt bei Ihnen, Herr Meyer! Haben Sie denn nie in der Schule gerechnet?“
 Behring: „Sehr viel — aber immer falsch.“

Das Schlimmste.

Arzt (feierlich): „Ihre Frau ist sehr krank. Wollen Sie das Schlimmste wissen?“

Gatte: „Gewiß, sagen Sie mir das Schlimmste; ist es ein Monat Misdroh, zwei Monate Norderney oder sechs Monate Nizza?“

Erklärlich.

„Wie kommt es nur, daß dies Wigblatt so viel von Waffenfabrikanten zur Anpreisung ihrer Revolver usw. benutzt wird?“

„Weil seine Witze einfach zum Totschießen sind.“

Lokalnotiz.

Die Leser unseres Blattes werden mit Bedauern vernehmen, daß unser verehrter Mitbürger, der Rentier Jäfel, gestern Abend in brutaler Weise überfallen, aber nicht getötet worden ist.“

Monolog.

Leutnant: „Die Manöverzeit ist eine prächtige Einrichtung für die Damen, eine Art Herzjerien!“

Des Sängers Fluch.

(Ugland.)



M.L.

Der König furchtbar prächtig,
 Wie blut'ger „Nordlichtschein“;
 Die Königin süß und milde,
 Als blickte „Vollmond“ drein.

So ein Backfisch.

Ella: „Was denkst Du Dir eigentlich unter einer romantischen Gegend?“

Stella: „Eine Gegend, wo man Romane erlebt.“

furchtbare Drohung.



„Mein Fräulein, entweder Sie erhören mich, oder — ich suche den Tod unter Ihren Schlittschuhen!“

Dasselbe.

Erna: „Gestern schlugst Du Pfänderpiele für unsere Gesellschaft vor, und heute willst Du wieder ein Stück aufgeführt haben?“

Ella: „Gott, ja — man kann sich ja auch im Stück küssen.“

Erinnerung.

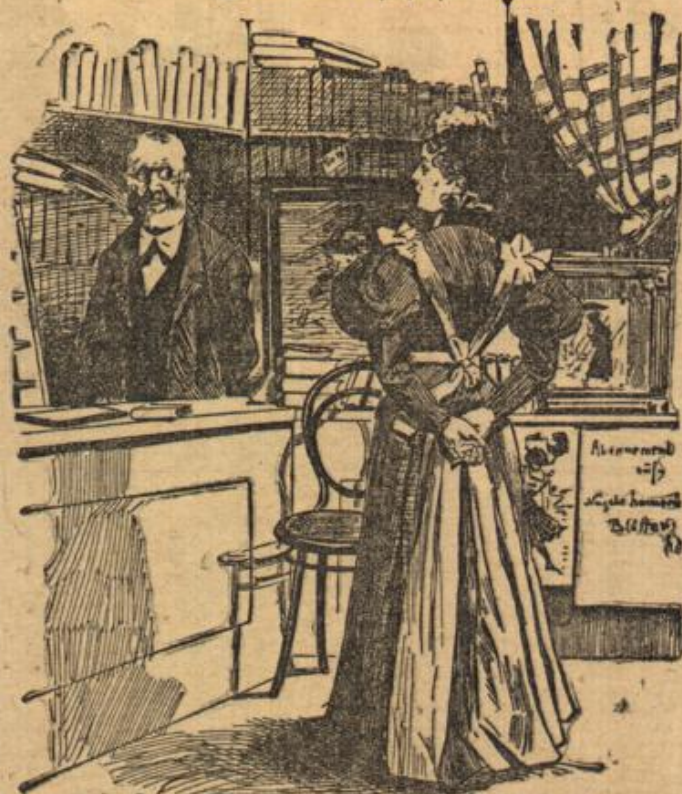
Dinkel (zum Nessen): „... Und ferner wirst Du in Gesellschaft der würdigen Herren, die mich heute besuchen, Deine ausgelassenen Auslassungen auslassen!“

Boshaft.

Dame: „Denten Sie, als ich neulich bei meinem Schwiegersohn zu Besuch war, breche ich den Fuß und muß sechs Wochen lang das Bett hüten!“

Herr: „Ein rechter Pechvogel, Ihr Schwiegersohn!“

Feines Geschäft.



Dienstmädchen: „Das Buch gefällt der Madam auch nicht, das kennt sie schon!“

Buchhändler: „Das Geld kann ich nicht mehr zurückzahlen, also Sie müssen schon etwas anderes kaufen.“

Dienstmädchen: „Ja, dann soll ich für das Geld Briefmarken mitbringen.“

Unerklärlich.

Schwiegervater (als er in die Wohnung seiner Schwiegertochter tritt, und die Kinder fluchen hört): „Sage mal, Anna, woher haben denn die Kinder das Fluchen?“
Schwiegertochter: „Ja, das weiß der Teufel, wo die tausendsackermentischen Blühhimmelhunde des verdammte Fluchen herhaben!“



Scherzfrage.

Was ist Heuchelei?
„Hypokrisie, Binnenslog und sun flaz und unaz : troatzung“

Unbedacht.

Patient: „Hat sich Ihr Heilmittel gegen die Gicht schon längere Zeit bewährt?“
Arzt: „O ja; ich habe einen Patienten . . . den behandle ich schon fünfundzwanzig Jahre damit!“



Edelmütig.

Tourist (flehend): „Lassen Sie mir wenigstens den Ring; er ist ein teures Andenken!“
Straßenräuber: „Beruhigen Sie sich, ich werde ihn in Ehren halten!“

➤ Wie der Pegasus endlich doch seine Verwendung fand. ➤

1.



Das i' so stolz mei' Häse trag'.

„Das i' so stolz mei' Häse trag',
Sait's Kisele und laht,
„Da sind alko' ihr Quada schuld,
Ihr haut so stolz me' g'macht!“

„Jeh' i' sei' net, liab's Kisele,
Bild' d'r das Ding net ei'!
I' ha' koin' Mensch' schmeichla net,
Hoi', i' ha' net so sei'!“

„Nu' ja, un' ja!“ Sait 's Kisele,
„Bei diar Hans giab' e' 's zu,
Und i' g'nau g'nomma bi' an' lang
So stolz net, wie—u—e' tua!“

„Was du net saiß, liab's Kisele;
Hält' e' das fröhler g'wißt,
Wo hält' e' de' sch' lausd'mol,
Wie jeh', derfür verhößt!“

„Mei' aber, noi'!“ Sait 's Kisele,
Wißt 's Münte a und laht,
„Du kennst koin' Stolz, und wär'
i' Stolz,
Wo haltet'sch net so g'macht!“

G. S.

3.



2.



4.



Gedankensplitter.

Was die Liebe nicht weiß,
Wacht sie am meisten heiß.
Bei Backfischen wird mehr mit
Torten als mit Worten erreicht.

Vom Kasernenhof.

„Sie, Kneipfe, Sie reißen ja Ihren
Mund auf, als wollten Sie ein sizili-
anisches Vesperbrod verzehren.“

Trost.

Vermieter: „Haben Sie Kinder?“
M eter: „Aber nur ganz kleine.“

5.



Wein, Weib und Mann.

Wieso die Frauen keine Kenner
Des Weines sind, der Trauer von
sich stößt —
Es löst der Wein die Zung' der
Männer,
Die Zung der Frau bleibt ohne
ihn gelöst!

Hinter den Koulissen.

Ballettense: „Sind Sie auch
ein Kinderfreund, Herr Baron?“
Baron: „Ach ja, Euch Kinder
vom Ballet habe ich recht gern.“

Druckfehler.

S. war einer der furchtbarsten (fruchtbarsten) Schrift-
steller seiner Zeit.

Merkwürdig.

„Woher der Assessor nur den trockenen Humor haben mag?“
„Vom vielen Trinken.“

Ballgespräch.

„Haben gnädiges Fräulein sich schon 'mal einen Retrolog geschrieben?“

Kleine Ursachen, grosse Wirkungen.

Fremder: „Sie, wo ist denn der Gasthof 'Zum Ritter', den kann ich gar nicht wieder finden.“

Einheimischer:
„Ja, wissen S', seit der Samuel Hirsch die Hypotheken übernommen hat, ist der Gasthof umgetauft worden 'Zum goldenen Hirsch'.“



Gedankensplitter.

Die moderne Ehe entwickelt sich immer mehr und mehr zu einem Asyl für Obdachlose.

Mancher wird grob, um in den Ruf der Wahrheitsliebe zu kommen.

Einen Toast auszuhalten ist manchmal schwerer, als ihn zu halten.

Mancher will einer Sache auf den Grund gehen, des zuerwartenden Schmutzes halber.

Die Welt muß Deinen Sieg verkünden — Du selbst mußt davon schweigen.

Aus dem Aufsatzhefte einer höheren Tochter.

Das Kamel ist das Schiff der Wüste, sein Führer der Wind, welcher ihm die Segel schwellt.

Modern.

„Was feierten Müllers neulich für ein Familienfest?“
„Ihr sechsjähriges Lieschen hat seine erste Ansichtskarte geschrieben.“

Geschäftskniff.



Erster Dienstmann: „Sage 'mal, Willem, warum kauft Du Dir immer so feine Bouquets, hast Dir wohl 'ne Braut angeschafft?“

Zweiter Dienstmann: „Die bringe ich allemal zu Fräulein Eulalia da drüben an die Ecke; der sage ich 'een hübscher junger Mann schickt mich, denn kriege ich so velle Trunkgeld, det so een Bouquet dreimal bezahlt is.“

In der Zwischenpause.



„Nun, wie finden Sie die 'Nora', Frau Nachbarin?“
„Die Toilette ist wunderbar gearbeitet.“